

STUCKRAD, KOCKU VON: *Die Seele im 20. Jahrhundert*. Eine Kulturgeschichte. Paderborn: Wilhelm Fink 2019. XI/279 S., ISBN 978–3–7705–6437–8 (Hardback); 978–3–8467–6437–4 (PDF).

Wittgenstein bekannte in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts, es würde lange dauern, bis wir unsere Unterwürfigkeit der Psychoanalyse gegenüber verlieren würden. Dies ist diesem Buch nicht vorzuwerfen, der Verf. lässt Freud als Monolithen der Seelenforschung fast ganz aus, rekurriert auf Jung, auf die Wechselfälle naturwissenschaftlich inspirierter Psychologie sowie auf „Grundfragen, die immer neu aufgebracht wurden“ (7). Die Frage nach der Seele wird als eine nach Diskursen, Diskursformationen, Diskursknoten und -verkettungen beantwortet. Dies hat den Vorteil, in Bezug auf die Kategorien, bei denen Foucault und Habermas mitgesprochen haben, über ein eingeordnetes Instrumentarium zu verfügen, an dem sich die Darstellung orientiert. Gleichzeitig verbleibt die Zielsetzung der Seelengeschichte als Diskursgeschichte manchmal formal im Behaupteten, die Auswahl der Aspekte betreffend im willkürlich Kombinierten: Diskursknoten werden benannt, bei Kiese-wetter etwa ein solcher, der „aus Okkultismus, Seele, Transzendenz, Phänomenologie, Geist, Magie und Wunder besteht, der aber auch die Philosophie, die Mystik, die übersinnliche Weltanschauung und die Geheimwissenschaft (Kiese-wetter 1894) mit einschließt“ (17). Die Ausdifferenzierung der Diskurse wird meist nicht näher beschrieben und analysiert, auch wenn es anregend sein mag, anhand von Langzitataten und Verweisen die Geschichte der Seelenwissenschaft nachzuvollziehen. Dies gilt umso mehr, da die Seele im 20. Jahrhundert ihre unhinterfragte Kraft verloren hat; sie ist kein Essential des Glaubens mehr und hatte doch, in den Konnotationen des Verwunschenseins wie des Vorrangs der geistigen vor der materiellen Substanz im cartesianisch-dualistischen Weltbild, etwas versprochen. Das 20. Jahrhundert hat diese Konnotationen nach dem Bruch, nach der Barbarei unwahrscheinlich werden lassen. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, der erste Teil behandelt die Seele im kulturellen Diskurs zwischen 1870 und 1930, der zweite Teil beleuchtet die Seele von 1950 bis heute: „Von Europa nach Amerika und zurück“ – auch Seelengeschichte ist Globalgeschichte. Doch hat man nicht immer von einem Verständnis der Seele gewusst, das *local knowledge*, Unsterblichkeitstraum und den Sinn für das Wunderbare überblendete? In diesem Sinne ist die Rede von der Seele ein Versprechen geblieben. Der Verf. sucht die Seele v. a. in kollektiven Kontexten; das „kosmische Potenzial der Seele“ (121) gelingt in Zusammenhängen transpersonaler Psychologie.

Wie jede Kulturgeschichte hat auch diese hier („eine“, nicht „die“, heißt es bescheiden) sich auf jene prägenden Symbolismen zu beziehen, deren Pointe und Geltungskraft in ihrer unbewussten, dabei unvermeidbaren Rolle zu sehen sind. Mit *pneuma* (Luft, Hauch, Atem), *psychē* und dem Verb *psychein* (atmen) sowie dem lateinischen *anima* (Atem) setzte die Karriere des Begriffs in ihrer kulturprägenden Gestalt ein. Die Stellung der Seelensemantik und -thematisierung wird zwischen Naturforschung, Psychologie und Okkultismus nachgezeichnet. Dass es neben den offensichtlichen Assoziationen initial andere gab, die den Begriff der Seele prägten und dann an Einfluss verloren, zeigt die konversive Natur jeder gültigen Begriffsprägung an. Gleichwohl sei der Seelenbegriff „aus der Mode gekommen“, aber stark verankert „in vielen christlich geprägten Kulturen außerhalb Europas und Nordamerikas“ (9). Der Verf. scheint in einer Ferne zu seinem Gegenstand zu stehen. Verantwortlich ist die Vorgeschichte, wieder eine konzeptuell verbindlich Wirkende, die auf Thomas von Aquin und seine Lehre verweist, die die Psychologie der Kirche festgeschrieben hat. Der Mensch braucht die Taufe, damit die *anima vegetativa* sich zur *anima rationalis* oder *anima intellectiva* erhebe. Die Geschichte der Seele ist, jenseits der rezenten Diskursmetaphorik, eine Geschichte der Erhebung des Menschen über Umstände, denen er seine kulturellen Symbolismen letztlich verdankt. Die Achse Natur-Kultur ist zu beachten, die über ein Feld reicht, auf dem Gegendeutung auf Deutung folgt und das nicht in Bezug auf eine Seite entscheidbar ist (vgl. die vermittelnden Arbeiten von Philippe Descola). Die

Rede von der Seele hat einmal die Diskurshoheit gehabt, aber sie erschöpft sich nicht in diesem Status, ist, da sie vielen – von Goethe, der unter die Denker gezählt wird (10) bis Dilthey und Nietzsche – thematisch war, eine stille, die Kulturentwicklung begleitende Konstante. Sie ist fast eine Daseinsmetapher im Sinne Blumenbergs, wie in der Beschreibung des „orphischen Geflechts“ Rilkes (33–40) deutlich wird: „Das war der Seelen wunderliches Bergwerk. / Wie stille Silbererze gingen sie / als Adern durch sein Dunkel.“ (34; aus Rilke, *Orpheus, Eurydike, Hermes*) Hier scheint das Versprechen der Seele auf, widerständig, Kultur schaffend, nicht ausdeutbar. Gleichzeitig wird die Geschichte der Seele im 20. Jahrhundert von Anfang an als Krisengeschichte aufgefasst: Die Krise der Seele ist auch die Krise des Begriffs, wie man ergänzen möchte, des glänzenden Substantivs, dem man nicht mehr glauben kann; der Reifikation fällt anheim, wer an die eingeführten Begriffe glaubt, als hätten sie keine Geschichte. Der sprachliche Aspekt der Erzählung der Seele in der Kultur wird vom Verf. – sprachkritisch – im Epilog über „kulturwissenschaftliche Seelenrückholung“ namhaft gemacht: „Einer auf Definitionen pochenden Religionswissenschaft entgleiten die Gegenstände.“ (235) Ein – als starr verstandener – Begriff der Religion (als Operationsfeld der in Rede stehenden Kategorie *sui generis*) ist durch praxeologische Aspekte von Kulturgeschichte bis Wissenssoziologie zu ersetzen. Damit mahnt der Verf. eine Verschiebung der Behandlung des Gegenstands „Seele“ an, der man nicht folgen muss – indes entspricht diese Art der Behandlung der im Buch breit belegten Diversität der Auffassungen von Friedrich Eduard Beneke bis Gershom Scholem, dem es in der Thematisierung von spiritualisiertem Zionismus, Mystik und Kabbalah um die „Gegen-Geschichte“ (69) ging. Ist die Geschichte der Seele eine solche Gegen-Geschichte? Kann sie Diskurse nicht nur tragen, sondern verändern? Diese Fragen bleiben zu betrachten, wie das Spannungsfeld zwischen naturwissenschaftlicher und religiöser Sicht auf die Seele, da, wie der Verf. richtig bemerkt, die Säkularisierungsthese als Erklärung des Wandels der Seelenrede nicht erschöpfend ist.

Hervorzuheben ist die Offenheit, mit der das Thema behandelt wird, auch eine Gleichberechtigung der Quellen, der Behandlung von Autorinnen und Autoren ist zu vermerken; verstehend wird etwa nachgezeichnet, dass Hysterie, eingegangen in den Gründungsmythos der Analyse und verwandte Sinnprovinzen der weiträumigen Seelensemantik, nicht typisch weiblich ist. Man hätte sich eine Einbeziehung von Lukács' *Die Seele und die Formen* gewünscht (da es um Darstellungsfragen diskursiver Realität geht, die Gattungsfragen berühren), ebenso eine Beschreibung der Seele als Chiffre für das, was Menschen in kulturellen Zusammenhängen ersehnen, da dies von kulturellen Symbolismen als Umfangsbestimmung möglicher Geltung von Sätzen nicht getroffen wird. Die „zarte Empirie“ Goethes ist schließlich die, die nie ganz empirisch wurde. Um mit einem anderen Dichter zu schließen, Ungaretti, in entzaubernder Manier: „Hier habt ihr eine Seele / die verödet ist / einen gleichgültigen Spiegel“ (aus Ungaretti, *Distacco*; Übers. von I. Bachmann).

S. MARKEWITZ

NOLLER, JÖRG: *Gründe des Bösen*. Ein Essay im Anschluss an Kant, de Sade und Arendt (Schwabe reflexe; 53). Basel: Schwabe 2019. 120 S., ISBN 978-3-7965-3816-2 (Paperback).

Jörg Noller (= N.) beleuchtet in seinem Essay über neun Abschnitte hinweg die scheinhafte Rationalität des Bösen und versteht seine Überlegungen als Weiterentwicklung und Vertiefung seines Bandes *Theorien des Bösen zur Einführung* (117). Anliegen des Essays ist es, den Selbstverdunkelungscharakter des Bösen herauszustellen, um derart dem vom Bösen generierten Schein theoretisch wie praktisch nicht einfach zu erliegen.

N. zufolge ist es in einem doppelten Sinne gerechtfertigt, von „Gründen des Bösen“ zu sprechen: einem allgemeinen Sinn, dem zufolge es gute Gründe dafür gibt, den Begriff des Bösen nicht aufzugeben, und einem speziellen Sinn, dem zufolge „das